



Der Mensch in der Berufsarbeit

Blume, Wilhelm

Berlin [u.a.], 1951

v. Hutten, Ulrich Brief Ulrichs von Hutten an Willibald Pirckheimer vom 25.
Oktober 1518

[urn:nbn:de:hbz:466:1-93950](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-93950)

Kulturhistorische Einlage aus dem 16. Jahrhundert

Brief Ulrichs von Hutten an Willibald Pirckheimer vom 25. Oktober 1518

Was uns das Glück gegeben, nimmt es meist wieder weg, und das nicht allein; auch alles andere, was sich an den Menschen von außen anschließt, sehen wir dem Zufall unterworfen. Nun aber streb' ich nach Ehren, die ich ohne Mißgunst zu erlangen wünschte, in welcher Weise es auch sei; denn es besitzt mich ein heftiger Durst nach dem Ruhm, daß ich so viel wie möglich geadelt zu sein wünschte. Es würde schlecht mit mir stehen, teurer Willibald, wenn ich mich schon jetzt für einen Edelmann hielte, ob ich gleich in diesem Rang, dieser Familie, von solchen Eltern geboren worden, wenn ich mich nicht durch eigenes Bestreben geadelt hätte. Ein so großes Werk hab' ich im Sinn! Ich denke höher! Nicht etwa, daß ich mich in einen vornehmeren, glänzenden Stand versetzt sehen möchte, sondern anderwärts möcht' ich eine Quelle suchen, aus der ich einen besonderen Adel schöpfte und nicht unter die eingebildeten Edelleute gezählt würde, zufrieden mit dem, was ich von meinen Voreltern empfangen, sondern daß ich zu jenen Gütern noch etwas selbst hinzugefügt hätte, was von mir auf meine Nachkommen hinüberginge.

Und so gesteh' ich denn, daß ich diejenigen nicht beneide, die, von den untersten Ständen ausgegangen, über meine Zustände hinausgeschritten sind; und hier stimme ich mit den Männern meines Standes keineswegs überein, welche Personen eines niedrigen Ursprungs, die sich durch Tüchtigkeit hervorgetan haben, zu schelten pflegen. Denn mit vollkommenem Rechte werden diejenigen uns vorgezogen, welche den Stoff des Ruhms, den wir selbst vernachlässigt, für sich ergriffen und in Besitz genommen; sie mögen Söhne von Walkern oder Gerbern sein, haben sie doch mit mehr Schwierigkeit, als wir gefunden hätten, dergleichen zu erlangen gewußt. Denn was, bei Gott! heißt es, den beneiden, der das besitzt, was wir vernachlässigten? Da sind nun Walker, Schuster und Wagner vorgelaufen. Warum haben wir die Stellung verlassen?

Jedes Verlangen nach Ruhm ist ehrbar, aller Kampf um das Tüchtige lobenswert. Mag doch jedem Stand seine eigene Ehre bleiben, ihm eine eigene Zierde gewährt sein!

So viel hab' ich dir von meinem Ehrgeiz und seiner Beschaffenheit so weitläufig wie aufrichtig vertrauen wollen.